

Umfassende Friedenspolitik

7 Thesen der Gruppe Schweiz ohne Armee

1. These

Mit der umfassenden Friedenspolitik (UF) wollen wir künftig zur Verwirklichung jener Ziele beitragen, die mit einer Armee nicht zu verwirklichen sind. Wir denken vor allem an Ziele wie Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, politisches Selbstbestimmungsrecht und staatliche Souveränität.

Wir sagen ausdrücklich "beitragen", weil wir der Überzeugung sind, daß Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Souveränität von einem einzigen Staat allein nicht mehr verwirklicht werden können. Die nationalen Grenzen sind in verschiedener Hinsicht sehr durchlässig geworden. Eine vielfältige Kooperation hat in Europa vielerorts die militärische Konfrontation ersetzt. Wo dies in Europa wie an der alten Blockgrenze noch nicht im gewünschten Ausmaß geschehen ist, müssen wir dies auch wegen der hier immer noch konzentrierten militärischen Vernichtungssysteme in unser aller Interesse anstreben. Wenn wir nicht lernen, in der Nähe des Pulverfaßes nicht länger mit dem Feuer zu spielen, drohen wir im Feuer umzukommen.

So sind die EuropäerInnen ökologisch, ökonomisch, sozial und politisch aber auch voneinander abhängig geworden. Große Ziele können wir nur noch gemeinsam erreichen, Errungenschaften nur gemeinsam bewahren. Die Außenpolitik ist zur Weltinnenpolitik geworden. Daraus gilt es die Konsequenzen zu ziehen. Für einen Kleinstaat wie der Schweiz bergen diese Entwicklungen und das damit verbundene "Neue Denken" die Chance, sich von militärischen Formen der Konfliktaustragung ganz zu emanzipieren.

2. These

Das Prinzip der UF besteht darin, jene Verhältnisse zu verändern sowie auf jene Umstände einzuwirken, die bisher zu Kriegen und kriegerischen Auseinandersetzungen geführt haben. Wir müssen alle unsere Möglichkeiten zur Verwirklichung einer solchen UF ausschöpfen, weil wir heute in Europa den Krieg verhindern müssen, den wir früher mit der Armee um des Überlebens willen vorbereitet haben. Weil wir einen künftigen Krieg in Europa nicht mehr überleben, müssen wir mit den uns zur Verfügung stehenden

Mitteln zu dessen Verhinderung beitragen. Dies ist eine gesellschaftliche, soziale, kulturelle und politische Aufgabe. Ihre Bewältigung würde durch Armeen und militärisches Denken nur behindert.

3. These

Die Armee trägt zur Verhinderung des Krieges nichts bei, sie stellt sich auf den Krieg ein, statt ihn zu verhindern. Sie akzeptiert heute schon, was auch morgen nicht sein darf. Sie trägt sogar insofern zum Krieg bei, als sie uns nicht erlaubt, alles zu dessen Verhinderung zu tun. Denn die Mittel, Arbeit und Energien, die durch die Armee gebunden und in sie investiert werden, fehlen uns zur Ausschöpfung unserer Möglichkeiten zur Verhinderung des Krieges. Deshalb müssen wir sie abschaffen und alle diese Mittel in die umfassende Friedenspolitik investieren.

4. These

Wie Geschichte und Erfahrung lehren, sind Kriege Phasen in langwierigen Prozessen, die zeitlich lange vor der Auseinandersetzung mit Waffengewalt beginnen. Kriegsverhinderung und damit Friedenspolitik kann sich deshalb nicht auf die meist ohnehin verspätete Verhinderung von kriegerischen Auseinandersetzungen beschränken, sondern muß Alternativen zu jenen Entwicklungen formulieren, die erfahrungsgemäß und mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Kriegen führen.

Unter Frieden verstehen wir somit weder einen Zustand noch einen "Waffenstillstand" allein, sondern einen nie endenden Prozeß, in dem es ständig darum geht, Alternativen zu offener und struktureller Gewalt sowohl zu finden als auch in der Praxis zu verwirklichen.

5. These

Dabei sind wir uns bewußt, daß Konflikte zur Freiheit gehören wie frische Luft zum Atmen. Es geht also nicht um die Vermeidung von Konflikten, was mit Freiheit unvereinbar wäre. Es geht vielmehr um die möglichst gewaltfreie Austragung notwendiger Konflikte und den frühzeitigen Abbau jener Konflikte, die zu Kriegsursachen werden könnten. Dies können wir auch unter dem Aufbau einer Konfliktkultur verstehen, die zu Konflikten steht und mit ihnen im Interesse von uns allen umzugehen versteht.

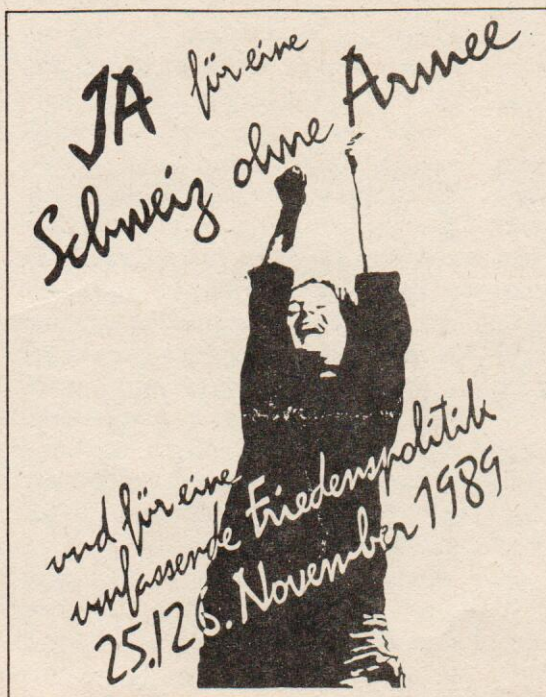
6. These

Jene Konflikte, die zu Kriegsursachen werden können und die wir abbauen wollen, sind Ausdruck von Gewaltverhältnissen, die mit Frieden unverträglich sind. Solche Gewaltverhältnisse bestehen überall, wo Lebenschancen von Menschen nachhaltig geschmälert werden. Dies kann in Form von mangelnder Ernährung (Hunger), einem fehlenden Dach über dem Kopf, ungesunden Lebensverhältnissen, in Form vorenthaltener Menschenrechte und sozialer Grundrechte oder anderen Folgen ungerechter, erniedrigender Machtverhältnisse geschehen.

7. These

Umfassende Friedenspolitik ließe sich also auch als Politik zur Mehrung von Lebenschancen aller konkretisieren: Wir müssen unsere Lebens- und Wirtschaftsformen so umgestalten, daß unsere eigenen wie die Lebenschancen unserer Mitmenschen auf der ganzen Welt nicht geschmälert werden. So tragen wir dazu bei, daß Kriege überall auf der Welt und besonders in Europa noch unwahrscheinlicher werden und wir Frieden näher kommen.

Umfassende Friedenspolitik bedeutet, daß wir alle politischen Handlungen einer Art Friedensverträglichkeits-Prüfung unterziehen. Gleichzeitig bedeutet die UF die Betonung und Entwicklung solcher Politikinhalt, die zum Abbau von Gewalt und zur Mehrung von Lebenschancen beitragen, ohne die Lebenschancen anderer Menschen zu schmälern.



Plakatenwurf: Lutzardi Diehl, Reinach